

Strelka, Joseph P.: Austroslavica. Die Slaven und Österreich in ihrer literarischen Wechselwirkung.

Stauffenburg, Tübingen 1996, 257 S. (Edition Orpheus. Beiträge zur deutschen und vergleichenden Literaturwissenschaft 12).

Die Literatur Altösterreichs des 19. und 20. Jahrhunderts, die deutschsprachige Exilliteratur und die Methodologie der Literaturwissenschaft sind die Hauptforschungsgebiete des 1927 in Wiener Neustadt geborenen und in Albany, State University of New York, lehrenden Joseph Peter Strelka, eines international hochangesehenen Germanisten und Komparatisten. Wie die Bibliographien seiner Arbeiten in ihm gewidmeten Festschriften² dokumentieren, hat Strelka, dessen Publikationstätigkeit an Umfang und Themenbreite schon immer beeindruckt hat, besonders im letzten Jahrzehnt eine staunens- und bewundernswerte Produktivität entfaltet. Die

² Sinn und Symbol. Festschrift für Joseph P. Strelka zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Karl Konrad Polheim. Bern-Frankfurt a. M.-New York-Paris 1987. – Ein Leben für Dichtung und Freiheit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Joseph P. Strelka. Hrsg. v. Karlheinz F. Aukenthaler, Hans H. Rudnick und Klaus Weissenberger. Tübingen 1997 (Stauffenburg-Festschriften 3).

im vorliegenden Band gesammelt herausgegebenen Abhandlungen, die alle nach der „Wende“ 1989 entstanden und meist aus Vorträgen hervorgegangen sind – so etwa anlässlich eines Musil-Symposiums in Brünn 1993 –, belegen, daß er seinen wissenschaftlichen Wirkungskreis in das postkommunistische Ostmitteleuropa ausweiten konnte. Diesem alten zentraleuropäischen Kulturraum, seinen Völkern und ihren Kulturen gilt sein menschliches, politisches und philologisches Interesse. Es handelt sich um die slawischen Kronländer der multiethnischen Habsburgermonarchie – von Böhmen und Krain im Westen bis nach Galizien und der Bukowina im Osten –, das Gebiet der heutigen freien slawischen Staaten von Tschechien und Slowenien bis zur Ukraine. Als Gegenstand der vorliegenden Studien hat Strelka Autoren ausgewählt, die für die einzelnen gemischtkulturellen Literaturlandschaften dieses Raumes repräsentativ sind. Die achtzehn Abhandlungen, von denen im folgenden die Beiträge zu böhmischen Themen hervorgehoben seien, gehen ein auf germanistische, komparatistische und slawistische Fragestellungen. Die Aufsätze ergänzen einander mosaikartig, knüpfen mitunter überraschende Verbindungen, lassen geistes- und mentalitätsgeschichtliche Zusammenhänge deutlich werden³.

Strelkas Spektrum der österreichisch-osteuropäischen Literaturbeziehungen umschließt vielerlei Aspekte: Bei slawischen Autoren untersucht er ihre Haltung zum Habsburgerreich und ihre Wirkung auf deutschsprachige österreichische Autoren. Bei den deutschsprachigen Autoren behandelt er erstens ihre Kontakte zu slawischen Menschen (etwa Musils als Mitarbeiter mehrerer Prager Zeitungen), zweitens das literarische Bild der Slawen (z. B. Roths und Franzos Wahrnehmung der Menschen Galiziens; Manès Sperbers Darstellung der Kroaten) sowie drittens, und dies mit der Einfühlsamkeit eines Wahlverwandten, ihre Berührung mit den kulturellen Traditionen der Slawen und ihre Aufnahme slawischer Literatur (z. B. Rilkes Hinwendung zur Geisteswelt der Tschechen, zu Landschaft und „Seele“ der Russen und Ukrainer).

Während Strelka Rilkes Weg von den *Larenopfer*-Gedichten mit ihren zahlreichen böhmischen Motiven über die *Prager Geschichten*, in denen der Dichter als „Herold der Versöhnung“ der „tschechisch-deutschen Spannungen“ wirke (S. 37), bis zu den in München spielenden Erzählungen als Prozeß der Loslösung von Prag nachzeichnet, sieht er das Werk Kafkas – mit Worten des Prager Germanisten Paul Eisner – aus der „Konfluenz“ von drei verschiedenen „Innenwelten“ erwachsen, „der jüdischen, der germanischen und der slavischen“, oder, wie Strelka präzisiert, aus der „Interferenz“ der „westjüdischen“ Prager Stadtkultur, der „deutsch-österreichischen“ und der „westslawisch tschechischen“ Kultur (S. 62). Der „westliche Prager“ Kafka (S. 63), vom Rationalen bestimmt, aber für das Irrationale offen, lasse den Protagonisten in *Der Prozeß* wesentlich deshalb scheitern, weil dieser seinen

³ Dies entspricht einer der „Grundeigenschaften“, die Karl Konrad Polheim als charakteristisch für die wissenschaftliche Arbeit Joseph P. Strelkas hervorhob: „der Hang zur Synthese und zum Herausarbeiten größerer Zusammenhänge, innerhalb derer das einzelne Detail erst in seiner wirklichen Funktion und in seinem wahren Wesen in Erscheinung tritt“. Polheim: Vorwort. In: Sinn und Symbol 5.

Lebensplan ausschließlich auf den Verstand aufbaue. Rußland hingegen stehe für eine unbegrenzte „Weite, in der alles hiesig Rational-Bewußte verwischt und ausgelöscht wird“; somit komme Kafkas visionäres Rußlandbild dem realen Rilkes „überraschend nahe“ (S. 63).

Genau dieser slawische Ost-West-Gegensatz ist es auch, worauf Strelka originellerweise den Umstand zurückführt, daß die Tschechen bei Joseph Roth weniger idealisiert dargestellt werden als Ukrainer und Slowenen: nicht nur wegen ihrer Oppositionshaltung gegen die Monarchie – die Tschechen gelten einer seiner Figuren als „widerspenstig, hartköpfig und dumm“ und als „die Erfinder des Begriffes Nation“⁴ (eines Unwortes für Roth) –, sondern vor allem, weil sie, so Strelka, „die westlichsten, die rationalsten, die aktivistischsten unter den Slaven sind. Sie sind am weitesten entfernt von jenen magischen und mythischen Zügen, wie sie die zutiefst romantische, irrationale und größtenteils passive Haltung der Slaven des Ostens und Südens charakterisieren.“ (S. 54).

Dies Zitat ist für den vorliegenden Band charakteristisch: Während Strelka über das „Wesen des Österreichischen in der Literatur“ mehrere Sammelbände verfaßt hat – unter den diese Literatur kennzeichnenden Titeln *Zwischen Wirklichkeit und Traum* (1994) und *Mitte, Maß und Mitgefühl* (1997) –, versucht er nunmehr das Wesen der slawischen Völker, so wie es in wahrer Dichtung treffend zur Darstellung gebracht sei, interpretierend zu erhellen. Strelka hebt neben der „außergewöhnliche[n] Opferbereitschaft“ vieler Slawen einen Grundzug der „Melancholie“ hervor (S. 9); dementsprechend deutet er Musils Brünner Erzählung *Tonka* als Dokument österreichischen Mitgefühls für die „tiefreichende Traurigkeit“ der Titelfigur und „ihres tschechischen Wesens“ (S. 86).

Strelka sieht in den Bildern, die „große“ Dichter von Völkern und Völkereigenschaften präsentieren, keine Stereotype, sondern ist von deren Realitätsgehalt überzeugt, ja dieser sei gerade in der komprimierten dichterischen Schilderung am höchsten: „Die oftmals vereinfachenden Konturen der Darstellung dieser Völker lassen dabei nicht nur ihre Eigenart schärfer hervortreten, sondern erweisen sich als geeignet, im Gegensatz selbst zu weit differenzierterer wissenschaftlicher Erfassung durch die poetischen Bilder die Einsicht in die Wirklichkeit eher noch zu vertiefen.“ (S. 56). So fänden sich im Erzählwerk Joseph Roths „eine Fülle an scharfen, realistischen Beobachtungen“, welche „sowohl die ethnischen Eigenschaften der einzelnen Völker als auch ihre politische Haltung genau umreißen“ (ebenda). Allerdings kann man – und dies tut auch Strelka – bei Roth zwischen den Zeilen eine ironische Distanz gegenüber Stereotypen bemerken, etwa wenn er einen „idealtypischen Polen“ Auto- und Heterostereotype („die Tschechen waren ‚geborene Stiefelputzer‘“) in drastischer Weise zum Besten geben läßt (S. 51f.).

Strelkas – eindrucksvoll verwirklichte – „Absicht“ ist es, den intensiven Austausch zwischen bedeutenden deutsch- und slawischsprachigen Autoren, ein „beiderseitiges

⁴ Roth, Joseph: Werke. Bd. 5: Romane und Erzählungen 1930–1936. Hrsg. von Fritz Hakert. Köln 1990, 356.

Geben und Nehmen“, exemplarisch sichtbar zu machen (S. 12). So stehen denn zwei Aufsätze zur Rezeptionsgeschichte nicht zufällig genau in der Mitte des Bandes: Sie handeln von der österreichischen Autoren (Stifter, Rilke, Werfel und anderen) in Rußland entgegengebrachten Wertschätzung sowie dem Einfluß der russischen Dichter (Turgenjews Vorbildfunktion für die Ebner-Eschenbach und Saar; Dostojewskis Wirkung auf Kafka, Musil usw.) und des ukrainischen Epikers Taras Ševčenko auf die österreichische Literatur.

Für Rilke war Ševčenko das Inbild des Dichters und Sängers, und überzeugend belegt Strelka seine These, daß die Beschäftigung mit dem von Ševčenko geschilderten Kobsar, einem ins Mythische hinüberweisenden greisen Sänger heiliger Heldenlieder, in Rilkes *Geschichten vom lieben Gott* Eingang gefunden habe. Die Affinität Rilkes zur Ukraine und zu Ševčenko erklärt Strelka daraus, daß der Prager in einer Umgebung aufgewachsen war, wo es eine dominierende deutschsprachige Minderheit und eine unterdrückte slawische Mehrheit gab. Die geistige Gemeinsamkeit von Ukrainern und Tschechen sei „ihm zumindest intuitiv bewußt“ gewesen, „so daß man wohl in einem weiter gefaßten Sinn als bisher von Rilkes innerer Beziehung und Verwandtschaft zu Geist und Dichtung der Tschechen, der Russen und der Ukrainer sprechen“ könne (S. 45).

Eingehend begründet Strelka die Hochachtung, die auch Karl Emil Franzos für Geist und Gemüt der „Ruthenen“ empfand, besonders für den als Künder des ukrainischen Selbstbewußtseins gerühmten Ševčenko. Ähnlich wie er Franzos mit seinen Erzählungen als Ankläger der Despotie des Zarenreichs vorstellt, wertet er Joseph Roths Roman *Der stumme Prophet* als Zeitdiagnose und Zukunftsschau: als scharfsichtige Kritik des kommunistischen Systems, das Strelka einmal „die institutionalisierte Lüge“ nennt, da es „Freiheit sagt, wenn es Versklavung meint“ (S. 176). Freiheits- und Wahrheitsliebe gehören für Strelka zusammen⁵.

Als Grundzug zieht sich durch die – äußerst informativen – slawistischen Beiträge des Bandes⁶ ebenfalls Strelkas Gegnerschaft gegen alle den Menschen versklavende Ideologien. Dies betrifft auch seine Analyse des Romans *Zlá krev* (1959) des Prager Autors Vladimír Neff, in dem es um die tschechisch-österreichischen Gegensätze der 1880er/1890er Jahre geht und die Konflikte zwischen Deutschnationalen, Apologeten Habsburgs und national gesinnten Tschechen dargestellt sind. Trotz kommunistischer Parteilichkeit zeige Neffs Werk geschichtliche Wahrheiten. Wirkungsvoller sei freilich der Roman *Mirákl* (1972) des tschechischen Exilautors Josef Škvorecký. Aber Strelka betont gerechterweise, man müsse Neff zugute halten, daß es unmöglich sei, unter den Bedingungen des totalitären Staates „unvoreingenommen

⁵ Hier zeigt sich eine weitere Grundeigenschaft Strelkas: „das unbeugsame Ethos, unvoreingenommene Wahrheits- und Tatsachenforschung zu treiben, ohne Rücksicht auf die Brauchbarkeit der Ergebnisse für die eine oder andere ideologische Position“. Polheim: Vorwort. In: Sinn und Symbol 5.

⁶ Außer den im folgenden genannten behandelt Strelka noch Romane (bzw. Erzählungen) des Slowenen Ivan Cankar, des Kroaten Miroslav Krleža, des bosnischen Kroaten Ivo Andrić, des bosnischen Serben Mirko Kovač, des Polen Andrzej Kuśniewicz und des Russen Aleksandr Solženicyn.

und distanziert die Wahrheit zu schreiben, solange man in Greifweite seiner Polizei ist“ (S. 189). Auch Anton Hykischs slowakischer Maria-Theresia-Roman *Mihyje kráľovnú* (1984) ist für Strelka deshalb einer literaturwissenschaftlichen Analyse würdig, weil er nicht ausschließlich von kommunistischer Ideologie bestimmt sei, sondern, wenngleich die slowakischen Farben stark betont würden, auf einer allgemeinschlichen Grundlage ruhe. Deutlich wird, was diesen historischen Roman für Strelka besonders reizvoll macht: die Betonung der Werte „Freiheit“ und „Wahrheit“ durch die Figur Lessings, die prophetische Vision eines Europas der freien Völker durch die Figur der Kaiserin und die dem Begründer der tschechischen quellenkritischen Historiographie Gelasius Dobner in den Mund gelegte Einsicht: „Gerade die Liebe zum Vaterland und zur Wissenschaft zwingt den Historiker, alle Ungenauigkeiten und Legenden aus der Welt zu schaffen.“ Ebenso imponiert ihm Neffs Auffassung von der Königinhofer und der Grünberger Handschrift als Symptomen eines tschechischen Nationalismus, wird doch auch hier das Problem der Wahrheit berührt, das Strelka so sehr akzentuiert.

Wahrhaftigkeit und universale Menschlichkeit, d.h. die Darstellung allgemeinschlicher Anliegen im Individuellen und die Aufhebung des National-Begrenzten: das sind für Strelka die Wertkriterien des Dichterischen. Das Humane in der Literatur zu würdigen und zu erschließen, diese politische Aufgabe erfüllt – wie alle wissenschaftlichen Werke des bedeutenden Germanisten – auch das vorliegende Buch.